



LESENSWERT

Schönes aus der Schreibwerkstatt

Unerwartete Erdbeertorte – ein Sonntag.

Am Anfang des Tages deutete nichts darauf hin wie sich der Tag entwickeln würde. Er fing wie so oft mit einem gemütlichen Frühstück und klassischer Musik aus dem Radio an. Plötzlich klingelte das Telefon. Sonntags um halb neun? Sehr ungewöhnlich. Hatte ich eine Verabredung vergessen? Ich nahm den Hörer und meldete mich. Am anderen Ende ein Ächzen und Stöhnen, Jaulen und Hecheln. „Hallo, hallo, wer ist denn da?“ fragte ich. Wieder ein Stöhnen und dann ein langgezogenes jämmerliches „Doris“.

„Sabine, bist du es? Was ist passiert?“ – „Ja, ich liege hier...“ – „Bist du zu Hause?“ In diesem Moment erkannte ich ihre Nummer auf dem Display. „Warte“, rief ich, „ich komme so schnell ich kann zu dir!“

Autoschlüssel, Wohnungsschlüssel, Schlüssel von Sabine, Jeans? Ach Quatsch, die Jogginghose tut's auch. Ich lief aus dem Haus, sprang ins Auto und brauste los. „Zehn Minuten muss sie noch aushalten“, murmelte ich. Zum Glück waren die Straßen so früh am Sonntag wie leergefegt. In der Einfahrt angekommen, flitzte ich aus dem Auto, schloss die Haustür auf und wurde fast umgerannt von der jaulenden, hechelnden, dicken Berta. Ich folgte dem Golden Retriever und sah die Bescherung: Meine Freundin Sabine auf dem Boden, ein Bein eingeklemmt in ihrem elektrischen Fernsehsessel, die Fernbedienung für den Sessel in unerreichbarer Ferne. Obendrein war der Stecker der Fernbedienung aus der Steckdose gerissen. „Blöde Berta, blöde Spielerei!“ stöhnte sie.

Ich verkniff mir das Lachen: Sabine und ihr dicker Hund. Schnell drückte ich den Stecker fest in die Dose und öffnete den schweren Sessel. Sabine atmete hörbar auf.

„Ist was gebrochen? Willst du nicht lieber zum Röntgen?“, wollte ich wissen. Meine Freundin schüttelte den Kopf und versuchte, sich in den Sessel zu heben. Gemeinsam schafften wir es und begutachteten ihr Bein. „Es wird schon gehen. Am Sonntag machen die doch eh nix im Krankenhaus.“

Typisch Sabine, dachte ich, Schiss ohne Ende und keine Ahnung, wie es im Krankenhaus läuft. Doch wenn Sabine nicht wollte, wolle sie nicht. Ich brauchte gar nicht versuchen sie zu überreden oder überzeugen.



LESENSWERT

Schönes aus der Schreibwerkstatt

„Mach uns doch bitte mal einen ordentlichen Kaffee“, lenkte sie ab. Also trabte ich brav in die Küche, gefolgt von Berta, die auf ein Leckerli hoffte. „Nein, es gibt keine Leckerli“, sagte ich streng in die erwartungsvollen Augen, „höchstens für uns Frauen.“ Im Kühlschrank fand ich einen Kühl-Akku und die Reste einer Erdbeertorte. Den Akku legte ich auf das inzwischen bläulich gefärbte Bein. Die drei Stücke Torte teilten wir uns schwesterlich.

„Weißt du noch“, fragte Sabine und leckte sich genüsslich Sahne von ihrem Finger, „wie ich dich um deine Lackschuhe beneidet habe?“ Klar erinnerte ich mich. Zur Feier meiner Kommunion hatte ich schwarze Lackschuhe bekommen, damals für Kommunion-Mädchen ein Muss. Sabine, Protestantin und deshalb kein Kommunionkind, hatte keine solch feinen Schuhe. Einige Jahre später bei ihrer Konfirmation war ich es, die neidisch war. Sie bekam doch glatt einen tragbaren Radio-Cassetten-Rekorder geschenkt. Unendlich viele Sonntag-Nachmittage hatten wir damit Musik gehört. „Und weißt du noch ...“, ich teilte mit dem Tortenheber das letzte Stück Torte in der Mitte, „als wir damals ...“
Lange blieben wir in Sabines Wohnzimmer sitzen und tauchten tief in unsere Erinnerungen ein.

Nach dem Schreck des Tages und der langen Zeitreise in die Sonntage unserer Jugend plumpste ich zu Hause glücklich in mein Bett.

Text: Elisabeth Hönig, 2021.